

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 21

Artikel: 20 000 Dollar für Felicitas

Autor: Schmant, Eduard Adrian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 000 Dollar für Felicitas

Eine Kurzgeschichte von Eduard Adrian Schmant

J. H. G. May ist ein Mann, der allseits gefürchtet wird. Mit Recht sogar, denn es stehen ihm eine Reihe von Machtmitteln zur Seite, welche andere Menschen nicht besitzen. Erstens einmal ein ungeheures Vermögen, zweitens einige einflussreiche Zeitungen und drittens ein Verlag. Alles gehört ihm und dies begründet hinlänglich die Furcht vor ihm. Nur ein Mensch auf der Welt fürchtet ihn nicht und das ist Felicitas May, seine Tochter.

Felicitas ist groß, schlank, hübsch, gepflegt und sonderbar. Sie ist eben so, wie die meisten Töchter von reichen Vätern sind und kann vielleicht nicht einmal etwas dafür. Sport, Vergnügungen, Luxus und ein kleiner Flirt bilden den Inhalt ihres Lebens. Darüber hinaus gibt es nichts, was sie interessieren würde. Ihr Hang zur Abenteuerlichkeit hat schon manche Spalte der Zeitungen ihres Vaters gefüllt. Bekleidungsversuche J. H. G. Mays, der ein nüchterner und trockener Geschäftsmann und dem die Dollarzahl Lebensinhalt ist, fielen auf unfruchtbaren Boden. Aber die Misserfolge in dieser Hinsicht änderten seine Liebe zu Felicitas nicht. Mit der Zeit hatte er sich eben abgefunden.

Am Morgen des 7. Februar sprang Felicitas auf den Schreibtisch J. H. G. Mays und erklärte ihm, daß er sofort packen müsse, denn am frühen Nachmittag würde eine kleine Autotour zur Erholung angetreten.

«Es ist völlig ausgeschlossen, daß ich in den nächsten Tagen vom Geschäft abkommen kann. Wir stehen vor wichtigen politischen Ereignissen und jede Stunde erfordert meine Anwesenheit», sagte May trocken und sachlich.

«Dann fahre ich allein los, Gregory», entgegnete Felicitas mit Bestimmtheit.

«Und wer wird dich begleiten?»

«Ich brauche keine Begleitung, wenn du nicht mitfährst. Dann werde ich mich eben allein erholen.»

Damit war die Unterredung zu Ende und Felicitas nahm außer einem flüchtigen Kuß nur einen Scheck auf einige tausend Dollar von ihrem Vater mit. Und am frühen Nachmittag fuhr sie mit ihrem Wagen los.

Zur gleichen Stunde, als May die kurze Unterredung mit seiner Tochter hatte, besprach sich auch Allan Coloway mit seinem Freunde Greely.

Greely war Reporter des «Sun» und der Besitzer dieses Blattes war wiederum May. Vor wenigen Tagen hatte der Chef mit Greely eine etwas längere Besprechung gehabt, die Greely nachdenklich stimmte. Der Chef verlangte Sensationen und wenn er sie nicht bringen konnte, so flog er auf die Straße. Und es war so riesig schwierig, Sensationen zu bringen. Alles mußte mit den anderen Blättern geteilt werden, es geschah nichts, was ihm seine Existenz gesichert hätte.

Allan Coloway war kein Reporter. Er blickte mit Verachtung auf dieses Handwerk herab. Er schrieb kleine Geschichten und manchmal auch einen Roman. Damit fristete er sein Leben. Bislang war ihm noch nicht der große Wurf gelungen, aber er wartete täglich darauf. Sein Traum war, in J. H. G. Mays Verlag unterzukommen, denn der hätte ihm zur Berühmtheit und zu einem erträglichen Einkommen verhelfen können.

Die beiden führten an diesem Vormittag ein Gespräch, über dessen Sinn und Zweck sich ein Laien niemals klar geworden wäre.

«Nach drei Tagen legst du dann los», sagte Coloway. «Wird man nicht mißtrauisch dabei?» wandte Greely ein.

«Auszuschlossen, ich sage dir, alles wird munter werden und am meisten J. H. G.»

«Es wird ihnen sonderbar vorkommen, daß die Räuber sich gerade an mich gewendet haben.»

«Ebenfalls ausgeschlossen. Jeder Mensch weiß, daß du Reporter bist, und das Blatt, wofür du arbeitest, kennt auch jeder.»

«Also dann abgemacht. Ich erwarte deine Nachrichten.»

«Und für mich ist's höchste Zeit», sagte Coloway und erhob sich. Er drückte dem Freunde die Hand und wenige Minuten darauf raste er mit seinem kleinen Wagen davon. Er verließ die Stadt und wanderte sich südwärts. Er wußte, daß J. H. G. May vierzig Meilen außerhalb der Stadt ein hübsches Landhaus besaß und er wußte auch, daß Felicitas nachmittags dieses Landhaus aufsuchen würde. Coloway hatte seine Verbindungen und erfuhr alles, was ihn interessierte.

Fünfzehn Meilen von diesem Landsitz entfernt stoppte er seinen Wagen und wartete. Er hatte plötzlich Zeit und schien sonst nichts vorzuhaben, als die vorübergehenden Wagen zu betrachten. Mit Genüß räuchte er eine endlose Kette von Zigaretten dabei. Als ein großer,

eleganter blauer Wagen an ihm vorüberschoß, warf er die letzte Zigarette weg, klappte sein Kennzeichen herunter und machte sich dann an die Verfolgung. Der Wagen vor ihm fuhr gut, aber er fuhr noch besser.

Nach wenigen Minuten hatte er ihn erreicht und fuhr ihm vor. Kurz darauf bremste er ab und stellte sich quer über die Fahrbahn. Eine kleine Erschütterung, das Aufkreischen von Bremsen und der große, blaue Wagen hielt. Im letzten Augenblick war es dem Fahrer gelungen, ein Zusammenprall zu verhindern.

Dann noch ein Fluch des Fahrers und zwischendurch die Stimme einer Frau.

Allan Coloway hielt in der rechten Hand den Revolver und sagte vollkommen ruhig:

«Sie werden einsiehen, daß ein Widerstand Unsinn ist. Ich fordere Sie auf, Felicitas May, sofort in meinen Wagen herüberzukommen.»

«Verdammst», brüllte der Fahrer drüben und machte eine Handbewegung. Im gleichen Augenblick krachte ein Schuß.

«Heben Sie einmal die Hände hoch, Mann, bei der nächsten Bewegung müßte ich sonst auf Sie schießen.»

«Also von einem Räuber überfallen», sagte Felicitas May und stieg aus ihrem Wagen. Sie kam entschlossen an Coloways Wagen heran, der ihr mit einer kurzen Handbewegung bedeutete, einzusteigen. Nur einen Augenblick zögerte sie, dann stieg sie ein.

«Rufen Sie dem Mann da drüber, er möge heimfahren. Aber sonst kein Wort!»

Der blaue Wagen wendete, Allan Coloway wartete noch eine halbe Minute, dann raste er davon. Wie ein Teufel schoß er dahin. Langsam band er sich das weiße Tuch los, das sein Gesicht bis zu den Augen bedekt hatte und griff nach der Handtasche seiner Begleiterin.

«Es ist bekannt, daß Felicitas May immer eine Waffe bei sich trägt», sagte er lachend und griff nach dem kleinen Revolver. Er warf ihn zum Fenster hinaus und gab ihr die Tasche zurück. «Das Beisammensein ist so gemütlicher», meinte er dann.

«Sie kennen mich also, wie ich bemerke», begann das Mädchen nach einer geraumten Weile und entzündete sich eine Zigarette.

«Natürlich, ich habe ja auf Sie gewartet.»

«Eigentlich sollte ich Sie bewundern.»

«Warum?»

«Weil Sie der erste Mensch sind, den ich in meinem Leben kennengelernt habe, der offenbar schon den Strich unter sein Leben gesetzt hat.»

«Ich denke nicht daran, im Gegenteil, ich hoffe, daß ich mir nun mein Leben ganz bedeutend verbessern werde.»

«Auf dem elektrischen Stuhl oder im Zuchthaus?»

«Wie kann man so boshaft sein, Felicitas?»

«Eine andere Wahl werden Sie wohl nachher nicht mehr haben, denke ich.»

«Vielleicht bleibt doch noch eine dritte Möglichkeit offen. Zu diesem Zweck habe ich mir ja erlaubt, Sie zu entführen.»

«Diesen Zweck kenne ich bereits. Sie brauchen Geld und werden nun meinen Vater erpressen!»

«Geld — — Geld», murmelte Coloway und erhöhte die Geschwindigkeit ganz bedeutend. Sie hatten nun einen Vorsprung gewonnen, den etwaige Verfolger nicht mehr einholen konnten. Aber er wollte völlig in Sicherheit sein.

«Wenn Sie so weiter fahren, wird nichts draus. Wir werden wahrscheinlich bald gegen einen Baum fahren.»

«Seien Sie ohne Sorge. Ihr Leben ist mir zu wertvoll. Aber weil Sie vorhin von Geld gesprochen haben, was glauben Sie, welchen Betrag soll ich Ihrem Vater vorschlagen — —?»

«Sagen Sie hunderttausend, er wird es Ihnen sicher geben. Wenn Sie natürlich von der Polizei nicht früher ergriffen werden — —.»

«Die Polizei ist meine geringste Sorge. Aber hunderttausend Dollar passen nicht in meine Rechnung.»

«Dann verlangen Sie mehr, wenn Sie wollen. Sie haben mich ja in Händen und Gregory muß zahlen, ob er will oder nicht.»

«Ich werde bei Zwanzigtausend bleiben», murmelte Coloway und zweigte abermals von einer Seitenstraße ab. «Übrigens werden wir gleich an Ort und Stelle sein. Ich hoffe, daß es Ihnen gefallen wird und daß Sie sich nicht langweilen. Ich werde mich jedenfalls bemühen, Ihnen die Zeit so gut es geht zu vertreiben.»

Nach kurzer Zeit standen sie vor einem kleinen Holzhaus. Sie stiegen aus und Coloway führte Felicitas May hinein. Er zeigte ihr die einzelnen Räume, sie sprach

ihre Anerkennung aus und wunderte sich insbesondere darüber, daß der Mann eine so umfangreiche Bibliothek besaß. Coloway bemerkte ihren erstaunten Blick und sagte leichthin:

«Meine einzige Leidenschaft. Wenn mich die Menschen zu viel ärgern, so ziehe ich mich hieher zurück und lese.»

«Sie leben also nicht immer hier?»

«Im Gegenteil, ich komme höchst selten hieher. Geüblich bin ich in der Stadt drinnen. Es ist zwar ein bißchen weit, aber das macht mir nichts.»

«Eigentlich ist's schade um Sie. Sie sind gebildet, wie ich gemerkt habe und betätigen sich als Räuber.»

«Zum erstenmal in meinem Leben, Felicitas. Aber jetzt wollen wir essen gehen.»

«Wie lange werden Sie mich hier festhalten?»

«Wenn aller gut geht, so mag es vier bis fünf Tage dauern.»

Felicitas May schwieg. Sie sah zu, wie der Mann in dem kleinen Herd das Feuer entzündete, wie er mit dem Geschirr hantierte, wie er das Essen zubereitete. Nach einer halben Stunde trug er es auf. Sie aßen schweigend, nachher rauchten sie schweigend eine Zigarette. Als er sich an ihrer Tür verabschiedete, sagte er noch eindringlich:

«Einen guten Rat kann ich Ihnen geben. Versuchen Sie es nicht, zu flüchten. Sie wissen nicht, wo Sie sich befinden. Sie müßten mehr als fünf Stunden gehen, bis Sie zur nächsten menschlichen Behausung kämen und dann wissen Sie die Richtung nicht. Sie würden sich verirren und könnten nicht damit rechnen, daß sich ein Polizeizimmer bis hieher verirrt. Im übrigen ist man der Meinung, daß ich Sie schon längst über die Grenze gebracht habe.»

J. H. G. May tobte, als er den Bericht des Chauffeurs vernommen hatte. In der nächsten halben Stunde waren bereits sämtliche Stationen an den Grenzen und die Straßen im ganzen Staat unter genauer Polizeikontrolle. Keine Maus konnte mehr durchkommen, ohne gesehen zu werden. Und doch wurde der Wagen nicht gesichtet, den der Chauffeur haarklein beschrieben hatte. Er war wie vom Erdboden verschwunden. Es fehlte jeder Anhaltspunkt zur Erinnerung der entführten Felicitas May und des unbekannten Räubers.

In den Redaktionsräumen der «Sun» herrschte eine Aufregung, wie sie seit Bestand des Blattes noch nicht geheerrscht hatte. J. H. G. May war persönlich erschienen und hatte eine lange Besprechung mit den Chefs gehabt. Das Ergebnis war, daß nach kaum eineinhalb Stunden sämtliche Blätter, die in Mays Besitz sich befanden, die «Sun» allen voran, mit einer Sonderausgabe herauskamen, die in riesigen Lettern den Bericht der Tatsache über die Entführung brachten.

Man sprach von der Unsicherheit der Straßen und ließ durchblicken, daß der Polizeiapparat nicht funktionierte. J. H. G. May hatte eine Prämie von 10 000 Dollar auf die Ergreifung des Räubers und 5000 Dollar Prämie für zweckdienliche Angaben ausgesetzt.

Das war eine richtiggehende Sensation, wie sie seit langem nicht mehr vorgekommen war. Die Menschen rissen sich um die Sonderausgaben, ein Heer von Amateuren machte sich auf die Jagd, um die Prämie zu gewinnen.

Alles blieb ohne Erfolg. Am dritten Tag war man um keinen Schritt weiter.

Aber die Post brachte einen eingeschriebenen Brief an Greely. Er lag mit anderer Post auf seinem Schreibtisch in der Redaktion und er öffnete ihn zuerst. Mit einem Satz war er hoch und stürmte in das Zimmer des Chefs.

«Ein Brief ist gekommen, von dem Mann, der Felicitas May entführt hat. Hier, lesen Sie selbst.»

Der Chef las das Schreiben, ließ sich sofort bei J. H. G. melden und wurde auch sofort empfangen. Greely war bei dieser Unterredung dabei. Er war nun plötzlich eine wichtige Persönlichkeit geworden. Denn der Unbekannte wandte sich an ihn, nachdem er wußte, daß der Reporter bei der «Sun» war. Das Anschein Greelys hatte sich mit einem einzigen Schlag ganz bedeutend gehoben.

Der Brief enthielt nichts weiter, als daß es Felicitas gut gehe, daß ein Lösegeld von 20 000 Dollar verlangt wurde und daß der Unbekannte weitere Nachricht ankündigte, wenn J. H. G. seine Forderung anerkannte. Die Antwort erbat er sich nicht schriftlich, sondern veröffentlicht in der «Sun».

«Das wird einschlagen», sagte der Chef zu May. «Wir müssen um zweihunderttausend Exemplare von der

Vom Samenkorn zum Villiger-Stumpen



Die mildesten und reifsten Blätter an der Tabakpflanze, etwa ein halbes Dutzend, sind die Sandblätter. Ganz unten am Stiel wachsend, sind dieselben gegen allzu grelle Sonne geschützt. Die vom Boden ausströmende Wärme fördert ihre Reife. Die sandblattgedeckten VILLIGER-Stumpen sind in ihrem Aroma mit einer herrlichen, vollreifen Frucht zu vergleichen.

Villiger

100% Ueberseetabake



10 Stück .70, .80 u. 1.-

Villiger Söhne

Pfeffikon-Reinach

Fortsetzung



Was gilt für Mai 1934?

Im Wandergebiet Zürich

11. Spezialtour:

Wanderatlas I A: «Zürich Süd-West» = Tour Nr. 3 kombiniert mit Nr. 2 (Halbtags-tour).

Bürkliplatz — Belvoirpark — Scheideggstraße — Wollishofen — Kolonie Enlisberg — Sihlüber — Enlisberghöfli — Restaurant «Grüt» — Leften — Kolonie Neubühl — Tramendstation Wollishofen.

Bestätigungsstellen:

- 1) Wollishofen «Restaurant Frohalp».
- 2) Restaurant und Geflügelfarm «Grüt».

Zum Ausgangspunkt (Bürkliplatz):

Zu Fuß oder Tram 2, 5, 8, 9, 10, 21.

Rückwege und Rückfahrten:

Zu Fuß oder Tram 1 und 7 oder ab Haltestelle Morgental mit Autobus.

Im Wandergebiet St. Gallen

12. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: St. Gallen Nord = Tour Nr. 27 (Halbtags-tour).

Bischofszell — Hohlenstein — Zihlschlacht — Hudelmoos — Hagenwil (Schloß) — Muolen.

Bestätigungsstellen:

- 1) Bischofszell «Café-Conditorei zur Traube».
- 2) Zihlschlacht «Wirtsch. u. Metzgerei z. Schäffli».
- 3) Hagenwil «Schloßrestaurant».

Zum Ausgangspunkt (Bischofszell):

Mit der Bahn: Linie St. Gallen-Sulgen, St. Gallen Hbh. ab 11.15 (Sonntags) 13.12, 14.35, 14.47, Bischofszell an 11.53, 13.46, 15.23 (Fr. 1.55).

Rückfahrten:

- A:** Von Hagenwil mit Postautomobil bis Muolen.
Hagenwil-Käserei ab 17.50
Muolen-Station an 18.62 (Fr. 0.50).
B: Zu Fuß bis Muolen-Station.
Muolen-Station ab 18.06, 19.56
St. Gallen Hbh. an 18.30, 20.20 (Fr. 2.10).

Im Wandergebiet Basel

13. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: Basel Süd-West = Tour Nr. 7 (Halbtags-tour)

Dornach — Reinach — Bruderholzdenkmal — Spitzenhägli — Oberwil.

Bestätigungsstellen:

- 1) Dornach, „Rest. Traube“
- 2a) Oberwil, Bild. „Rest. zum Jägerstübl“
- 2b) Oberwil, Bild. „Gasthaus Krone“

Zum Ausgangspunkt (Dornach):

Von Basel-Aeschenplatz mit der Birseckbahn bis Dornach (fährt alle 15 Min.) Fr. — .50.

Rückfahrten:

Von Oberwil Bild. mit der Birsigalbahn bis Basel.

Oberwil ab: 17.56, 18.24, 19.00, 19.30, 20.00 etc.

(Fahrzeit ca. 20 Min.) Fr. — .45

Wanderprämien für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben)

1. Prämie: Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Mitte 1934. Wert circa Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. Prämie: Gebrauchsgegenstände im Werte von Fr. 10.—

3. Prämie: bis Fr. 30.— od. Bargeldprämien in gleicher Höhe

- 4.—10. Prämie: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken.

Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wander-Prämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnement der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid, auch bezüglich der Zuteilung der Wander-Prämien, sich jeder Einsender unterstellt. Die Namen der Empfänger der ersten drei Prämien werden jeweils um Mitte des der Wanderung folgenden Monats in den «Mitteilungen des Wanderbunds» veröffentlicht.

«Sun» mehr hinauswerfen. Der Bursche verhilft uns nebenbei noch zu einem großartigen Geschäft.»

«Der Teufel soll das Geschäft holen», zischte May, «ich will, daß meine Tochter bald wieder heil davonkommt.»

Die «Sun» erreichte diesmal unter allen Blättern eine Rekordauflage.

«Wie haben Sie heute geschlafen?» fragte Allan Colloway am dritten Tage Felicitas May.

«Ausgezeichnet, ich kann Ihnen sagen, daß mir dieses Abenteuer nun schon Spaß bereiter. Die Behandlung und Verpflegung ist gut, es fehlt mir nichts und die Gewißheit, daß ich wieder gut zurückkomme, läßt mich die Gefangenschaft leichter ertragen.»

«Ich habe Ihnen etwas mitgebracht. Es ist die Zeitung Ihres Vaters, wenn ich mich nicht irre. Sehen Sie, wie das aufgemacht wurde. Der ganze Staat spricht nur mehr von Ihnen und von mir. Das ist eine richtige Sensation geworden.»

Er reichte ihr die bisherigen Sonderausgaben der «Sun». Felicitas las sie voll Interesse und kloppte ihm dann wohlwollend auf die Schulter.

«Sie sind ja auch ein ganz geschickter Geschäftsmann, wie ich bemerke. Wissen Sie, daß Gregory mit diesen Artikeln das geforderte Lösegeld allein schon gemacht hat. Sie hätten doch mehr verlangen sollen.»

«Ich bin ein bescheidener Mensch, Felicitas.»

«Schade um Sie, kann ich nur nochmals sagen. Wenn Sie kein Räuber wären, würde Sie Gregory sofort annehmen.»

«Vielleicht mache ich doch noch ein Geschäft mit ihm. Gelegentlich. Aber sagen Sie, was machen wir heute —?»

WIR ZAHLEN IHNEN

100 FRANKEN AN IHRE FERIEN!

So heißt die von unserer Administration veranstaltete interessante Preis-aufgabe. Die Teilnahmebedingungen sind auf Seite 658, unter der Rubrik «Ferien in der Heimat», angegeben

«Sie haben mir gestern angedeutet, daß Sie ein Buch geschrieben haben? Es interessiert mich, wie Sie sich denken können. Wollen Sie mich das Manuskript einmal ansehen lassen — —?»

MOD. 900.



EINE GELEGENHEIT!

MÖBEL-PFISTER A.-G.
BERN · ZÜRICH · BASEL



Betrachten Sie einmal dieses Schlafzimmer genau: Der geräumige 4-türige Schrank ist 220 cm breit, hat separate Kleider- und Wäscheabteilungen nebst engl. Zügen. Der praktische Toilettdienst ist als Waschekommode und zugleich als Manicure-Schrank ausgebildet und drehbar. Der Farbton der wunderschönen Oliven-Eiche ist satt und warm. Die Qualität untersteht der seit 50 Jahren bewährten Pfister-Garantie. Fragen Sie sofort nach dem Preis, er ist erstaunlich niedrig — eine große Gelegenheit!!

Insetat ausschneiden und mit Anfrage einsenden

Das neue Italien erwartet Sie

RIMINI 50 % Fahrermäßigung.
Volle Pension Fr. 4.90.

Hotel Internazionale

Die bevorzugten Hotels der Schweizer Publicums - Badestrände, Orchester, Terrasse, Pension Fr. 8.50 bis 12. - 50-70% Bahnermäßigung. Inh. E. KUNZ + Auskünfte Reisebüros Kuoni

Palace Hotel Bellevue ABBAZIA
Direkt am Meer · 300 Betten

PALACE HOTEL 25.-
Pension von Lire
Auskünfte: COSULIC LINE
Vertretungen

PORTOROSE bei Trieste
Istriatische Riviera

Bentigen Sie in Ihren
eigenen Interessen für
Ihre Insertionen die
Zürcher Illustrierte

Man nannte sie
„Alte Jungfer“...
Nun ist sie bereits
Frau!



Natürliche,
frisch ausschende
Lippen gewinnen...
geschnitten stoßen ab.

Während einige Zeit beging sie den Fehler, überhaupt keinen Lippenstift zu gebrauchen, sie wollte keinen geschenkten Eindruck erwecken! Es ist aber ganz unnötig, bleich, alitäufigerhand oder gar geschnitten auszusehen!

Es ist heute möglich, den Lippen ein frisches, von Männern bewundertes Aussehen zu geben, und zwar ohne zu befürchten, daß man ihnen die Schminke ansieht. So wirkt TANGEE mit seinen wunderbaren farbverändernden Grundelementen. Sobald Sie TANGEE auflegen, verändert sich seine ursprüngliche Orangefarbe und wird zum Rot für Sie - zur ganz natürlichen Farbe. Die Spezial Tangee - Gründeremé verhindert das Sprühdichten der Lippen.

Neuer Gesichtspuder enthaltend die wunderbaren Tangee-Farben, welche einen Teint einen warmen Unterton verleihen und Sie jünger und frischer erscheinen lassen. Seine Farbe kommt ihrer eigentlichen Farbe sehr nahe und nimmt Ihrem Gesicht den gepuderten, maskenhafte Eindruck.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift
Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey.

Sie rasieren sich schneller und besser

ohne Pinsel, ohne Seife

nur mit gewohnter Klinge und der fett-haltigen, hautschonenden

BULLDOG
RASIER-CREME

Sie machen den Bart nass und reiben die Creme gut ein. Spielend schneidet dann die scharfe Klinge selbst den stärksten Bart und hinterlässt ein angenehmes Gefühl. Vor- und Nachbehandlung mit Haftfunktions-Oel usw. überflüssig, denn Bulldog-Creme ist zugleich

HAUT-CREME

Tuben Fr. 1.25 und 2.50 in Fachgeschäften

H. J U C K E R , O L T E N



(ohne Schaum)
Schweizer Fabrikat!



Wer sich selbst rasiert

rasiert sich am besten und billigsten, wenn er den bewährten Schleif- und Abziehapparat **ALLEGRO** verwendet. Dieser elegante, kleine Apparat verleiht Ihrer Rasierklinge diejenige Schärfe, welche Sie von einer neuen Klinge erwarten, und dies während der Dauer eines ganzen Jahres.

● Schweizer Qualitäts-Produkt ● Standard-Modelle:

vernickelt Fr. 18.-, schwarz Fr. 12.-

● Spezial-Modell: Reiseformat

vernickelt Fr. 7.-. In Messer- und Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften.

Prospekte sendet Ihnen gerne

INDUSTRIE A-G ALLEGRO
EMMENBRÜCKE 39 (LUZ.)



Zwickly

NÄH- und STICKSEIDEN
„Iris“ „Chalet“ „Flora“ „Tell“
T Schweizerware kaufen
heißt Arbeit schaffen!

The advertisement features several spools of thread in various colors (yellow, green, blue, red) and patterns, along with some finished items like a small bag or pouch. The brand name "Zwickly" is written in a large, stylized, cursive font across the bottom right.

«In zwei Tagen kann ich Sie freigeben», sagte Allan Calloway zu Felicitas und gab ihr die neueste Ausgabe der «Sun». «Ich werde heute noch mit dem Schlusskapitel meines Romans beginnen.»

«Ein Wort noch, Allan Calloway — —»

Calloway sah sie erstaunt an. «Wer hat Ihnen gesagt, woher wissen Sie, daß — —»

«Ich habe mich in Ihrer Abwesenheit ein wenig hier umgesehen und da habe ich es erfahren. Hier haben Sie meine Hand, ich werde es durchsetzen, daß Ihr Roman bei meinem Vater erscheint.»

«Das ist schon eine beschlossene Sache. Mein Roman wird das beste Geschäft für J. H. G. May sein.»

«Mit der Tantieme werden Sie sich gerade noch den Verteidiger bezahlen können, den Sie brauchen, wenn man Sie ergripen hat — —»

«Ich denke, daß der Verteidiger von Ihrem Vater gestellt werden wird — —»

«Vermutlich sind Sie verrückt geworden», ergänzte noch Felicitas und wandte sich ab. Da fühlte sie die Hände Allan Calloways auf ihren Schultern und sie wurde herumgedreht. Sie sah in die lachenden Augen des Mannes und plötzlich drückte er einen Kuß auf ihre Lippen.

«Ich nehme an, daß dies der erste Vorschuß ist, den ich vom Hause May bekommen habe», rief Calloway und zog sie mit sich. Sie war entrüstet, vielleicht tat sie aber auch nur so. Er führte sie hinaus vor das kleine Haus und setzte sie auf eine Bank. Dann griff er in die Tasche und zog einige beschriebene Blätter hervor.

«Hier ist das Schlusskapitel meines neuen Romans, und hier ist der nächste Bericht für die Blätter Ihres Vaters. Einmal wird er damit noch ein großes Geschäft machen.»

Fieberhaft überflog Felicitas May das ihr gereichte Blatt Papier. Der Inhalt war kurz, aber vielsagend. Sie las:

Felicitas May zurückgekehrt.

In 24 Stunden wird Felicitas May sich wieder in New York befinden. Sie wird von Allan Calloway, dem Manne, der sie entführt hatte, persönlich zurückgebracht werden. Allan Calloway wird über die Geschichte ihrer Entführung in seinem neuesten Roman ausführlich berichten.

«Sie müssen diesen Bericht noch ergänzen, Allan», sagte Felicitas, »der Titel dieses Romans muß jetzt schon genannt werden.»

«Dann setzen Sie ein, und zwar nach «neuesten Roman»: «20 000 Dollar für Felicitas.»

«Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt» — so beginnt Schiller sein «Punschlied». Er braute seinen Punsch, wie er in den folgenden Strophen verrät, aus Wasser, Rum, Zucker und Zitrone; er vergaß also Gewürz oder Tee und dachte auch nicht daran, daß das Wort im 17. Jahrhundert von den Engländern nach dem indischen Worte *pantschan* = fünf gebildet worden war, entsprechend den fünf Bestandteilen eines guten Punsches. Ebensoviel genau nahm's Schiller mit der Schokolade. In seinem «Fiesko», der 1547 spielt, trinkt des alten Doria stolze Tochter bereits Schokolade. Zwar hatten die Spanier das Getränk 1520 eingeführt, aber seine Zubereitung streng geheim gehalten, und erst ein 1606 aus Westindien heimkehrender Italiener hat es in Europa bekanntgemacht. Das Wort stammt aus dem mexikanischen *kakauatl*, das aus «*Kakao*» und *latl* = Wasser zusammengesetzt ist; in der Form «Schokolade» ist es über das Französische zu uns gekommen, da Frankreich bereits im Anfang Deutschland erst am Ende des 17. Jahrhunderts sich das Schokoladetrinken angewöhnte.

Ein ähnlich exotisches Wort ist der Tee, nämlich der südchinesische Name der Pflanze, deren Blätter seit 1610 von der holländisch-ostindischen Kompanie in Europa eingeführt wurden. Er blieb freilich noch lange eine Rarität, und niemand hätte damals geglaubt, daß Jahrhunderte später «der Trank der Einsamen» in Europa in Millionen von Pfund auf den Markt kommen würde. Freilich haben die Deutschen dem summenden Teekessel, der uns so manche Stunde der Aufmunterung und Abkühlung geschenkt hat, übel gedankt: unser Sprachgebrauch hat ihn u. a. zu einer Art Schimpfwort im Sinne von Narr, Dummkopf gemacht, mit dem wir uns über unseren lieben Nächsten ärgern. Doch mit Unrecht! Der «Teekessel» kommt gar nicht vom Wasserkessel, sondern von hebräisch *kesil* = Narr, und die Vorsilbe «Tee» hat vielleicht irgend ein Feind des Tees aus Bös willigkeit davorgesetzt.

Als der arabische Scheich El Schäsili um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Zubereitung des Kaffees erfand, um die Dervische zur besseren Einhaltung der Gebetsstunden wachzuhalten, ahnte er kaum, welchen Siegeszug der «Kaffee» — das aus dem Arabischen stammende Wort, das Beerentrank bedeutet, lautete zunächst so —

antreten würde. Ende des 16. Jahrhunderts drang er über Konstantinopel, wo bereits die ersten Kaffeehäuser entstanden waren, nach Europa. Schon die Poeten des 17. Jahrhunderts lehrten, daß nichts besser sei, um den «Genius poeticus zu kassieren», als ein Schälchen Kaffee. Friedrich der Große sah die Sache freilich anders an. Er berechnete, daß durch die «greuliche Konsumtion» des Kaffees jährlich 600 000 Taler aus dem Lande gingen; die Leute sollten deshalb, wie er selbst in seiner Jugend, mit Biersuppe aufgezogen werden, die zudem gesünder als Kaffee.

Und woher kommt eigentlich das Wort «Bier»? Es ist, ebenso wie Milch, ein urgermanisches Wort; der zugrunde liegende Begriff bedeutet Gerste. Das heute besonders beliebte Bockbier hat übrigens nichts mit dem Bock zu tun, sondern ist nach der hannoverschen Stadt Einbeck benannt; die Niedersachsen standen ja früher als Bierbrauer in besonders gutem Rufe, bis die Bayern ihnen den Rang abließen. Gute deutsche Bezeichnungen wie Bier sind auch «Schnaps», das soviel bedeutet als Schluck, d. h. was man mit einem Zuge schnappen kann, und unserer Kraftwort Kneipe: es ist aus der Sprache der Vogelfänger genommen, und zwar ist es das gespaltene, klemmende Holz, das den Vogel fangen und halten soll.

Kurios ist die Entstehung des Grogs. Er geht auf den englischen Admiral Vernon (gestorben 1757) zurück, der von seinen aus Mohair (gram) gefertigten Beinkleidern den Beinamen Old Grog hatte; da er seinen Matrosen den Rum nur mit Wasser zu trinken erlaubte, übertrug sich sein Beiname «Grog» auf dieses so gemischte Getränk. — Zum Schluß noch ein Glas Sekt! — Das Mousser des nach der Champagne benannten Champagners wurde erst durch die Erfindung des Verkorkens ermöglicht, die einem um 1700 lebenden Kellermeister der Abtei Haut-Villiers zugeschrieben wird. Der bei uns häufige Name Sekte, von französisch *sec* = trocken, war ursprünglich die Bezeichnung für einen spanischen Wein aus getrockneten Trauben, die aber durch den Berliner Schauspieler Ludwig Devrient auf den Schaumwein übertragen wurde: nach einer Shakespeare-Aufführung am 29. November 1826, in der er den Falstaff gespielt hatte, bestellte er in fröhlicher Runde dieses sein Lieblingsgetränk mit den Worten Falstaffs: «Ein Glas Sekt!» — und dabei ist es geblieben.

Dr. K. W.

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Habana-Stumpen



Preis Fr. 1.—

Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach



wer sie gesehen hat, will
keine andere als die
olivetti
die elegante / feine
kleinschreibmaschine
schon von fr. 275.— an
abzahlung * tausch
miete * occasionen

Schlank

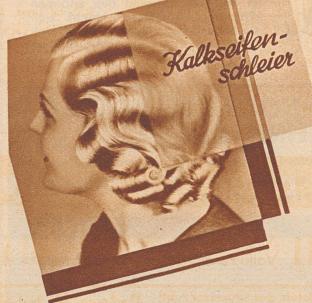
durch

INDAN

Werden Sie schlank
durch die Entfettungs-
kur aus Pflanzensäften.
Sie ist unschädlich (auch
für das Herz), schmerz-
los, wohlschmeckend u.
von Ärzten empfohlen

Dr. Lobeck's
INDAN
Tabletten Fr. 5.—, Tee 3.—

Bellevue - Apotheke
Theaterstraße 14 Z., Zürich



Fort mit dem Kalkseifen-
Schleier im Haar!

Bisher reinigte man das Haar mit Seife und seifenhaltigen Shampooen. Man konnte dabei nicht verhindern, daß hierbei durch Verbindung der Seife mit den im Wasser enthaltenen Salzen Kalkseife entstand, die sich als grauer Schleier am Haar anlegte und ihm seinen natürlichen Glanz raubte. Jetzt ist dieser Übelstand vollkommen beseitigt dadurch, daß man ein seifenfreies und doch schäumendes und waschendes Shampoo schuf: Schwarzkopf Extra-Mild.

Nach der Wäsche mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Extra-Mild ist Ihr Haar vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier, es quillt nicht mehr auf und trocknet schneller. Das Haar bleibt elastisch, straff, bekommt einen wundervollen natürlichen Glanz, die Frisur hilft besser und länger.

Probieren Sie Extra-Mild einmal bei der nächsten Haarwäsche, Sie werden sich selbst über Ihr Haar freuen!

**SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD**
im gold-weißen Beutel

Für Blondinen die Spezial-Sorte «Extra-Blond» im grün-
weißen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!